

Sonja Toepfer

Abzocke und Gülle

Filme über unsichtbare Machenschaften. Kulturfenster

Als Roland Emmerich mit seinem Film »The Day after Tomorrow« im Mittelpunkt des europäischen Interesses stand, konnte er nicht ahnen, dass er einer der wenigen Regisseure ist, der in der Klimathematik einen Filmstoff sieht. Tatsächlich hat er schon 2004 mit seinem Horrorszenario der Klimaerwärmung alles gezeigt, was gesehen werden musste: die totale Veränderung der Erde durch die Abschmelzung der Polarkappen bis zur Überschwemmung und Vereisung ganzer Kontinentbereiche. Erst im Jahr 2006 hat ein ambitionierter Regisseur seinen Willen gegen seine Filmbosse durchgesetzt – und zwar überraschenderweise in einem Kinder- und Animationsfilm. George Miller hat das Drehbuch des Filmes »Happy Feet« um einen nennenswerten Passus erweitert: Seine Hauptdarsteller, die Kaiserpinguine, verlieren ihr Land aufgrund eben jener Eisschmelze und Umweltzerstörung. »Happy Feet« hatte deswegen anfänglich große Probleme, eine Altersfreigabe für die Kleinsten zu bekommen.

Die Anfangsszenen, in denen gezeigt wird, wie große Gletscher wegbrechen und damit ganze Pinguinkolonien in die eisigen Fluten reißen, haben einen beängstigenden Charakter. Erstmals in der Filmgeschichte werden in einem Zeichentrickfilm politische Bilder gezeigt – Bilder, die an ein gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein schon der Kinder appellieren. George Miller, der australische Regisseur, der vor Jahrzehnten mit seiner »Mad-Max-Trilogie« bekannt wurde, entwirft auch hier ein magisch-religiöses Szenario. Während die »Mad-Max« Filme apokalyptischer Natur waren, sind diesmal die Bilder von Heilsbotschaften durch-

drungen. Die Kaiserpinguine sind ein singendes Volk, aber eines ihrer Kinder hat leider nichts zu lachen. Denn der Fortbestand ihrer Gattung wird durch den Balzgesang garantiert – dem kann der Protagonist aber nicht nachkommen. Mumble kann nämlich nicht singen, aber um so besser tanzen.

Happy Feet

Mit seinen kleinen Füßen bekommt er wahrhaft meisterhafte Stepps hin. Trotzdem wird Mumble verstoßen und landet in einem großen, sehr gut geführten Zoo. Dort stept er wie verrückt und begeistert die Zoobesucher mehr und mehr, bis eines Tages die Tierwärter feststellen – Mumble macht nicht nur Steppschritte, sondern er morst. Im Laufe seiner Gefangenschaft hat er sich die menschliche Sprache angeeignet und unterrichtet die Menschen jetzt über das Leid, dass seinen Artgenossen in der Natur widerfährt. Quasi als Bote der Schöpfung öffnet er den Menschen die Augen, indem es ihm gelingt, die Sensationspresse auf seine Seite zu ziehen, die über seine Mission weltweit berichtet. So reist der in Ungnade Gefallene in seine Heimat zurück und bringt seinen Leuten das Heil.

Hier verlässt »Happy Feet« wie auch der nachfolgende Blockbusterfilm »Der Tag an dem die Erde stillstand« das Umweltthema und weist auf ein ganz anderes Problem hin: auf die Suche nach einem Heilsbringer, einem Boten, der die Herzen rührt – von den kleinen bis zu den unverständigen Mächtigen hinauf. Auch in dem Remake des gleichnamigen Robert-Wise-Klassikers steht nicht die Angst vor

der globalen Umweltkatastrophe und Zerstörung im Zentrum. Der Film »Der Tag an dem die Erde stillstand« greift die Idee der göttlichen Strafgerichtsbarkeit auf und der Hoffnung, dass sie von ihrer Allmacht ablässt. Auch dann, wenn sie einen Gesandten auf die Erde schickt, und feststellen muss, dass dieser, als Außerirdischer, als öffentliche Gefahr gesehen und eingesperrt wird. Nachdem Klaat, der außerirdische Gesandte mit den übernatürlichen Kräften, mithilfe einer Wissenschaftlerin entkommen kann, nimmt er im Laufe seines Aufenthaltes immer mehr menschliche Gestalt und Züge an. Entgegen seiner ersten Entscheidung, vernichtet Klaat die Menschen nicht, er »beurteilt sie nicht nach dem, was sie verdienen, sondern nach dem Potenzial, das sie besitzen«. Der Filmregisseur hat in diesem Film mehr die Menschwerdung Gottes und sein Geschenk an die Menschheit umgesetzt als eine Warnung wegen der globalen Umweltvernichtung ausgesprochen.

Nicht viele große Bilder können im großen Thema »Klima« gefunden werden, aber sie werden auf den Nebenschauplätzen entdeckt – oder sind es nicht vielleicht doch die eigentlichen Schauplätze? Auch das Kino hat da seine richtigen Empfindungen. Hier kurz skizziert zwei Filme, die sich mit den Ursachen der Klimaveränderung auseinandersetzen. Sie rücken das was dahinter steht ins Zentrum ihrer Betrachtung: globale Machenschaften, die der Welt in vielen Bereichen Schaden zufügen.

In dem Film »Der Ewige Gärtner« geht es um die weitreichenden Verflechtungen der Pharmahersteller in den Dritte-Welt-Ländern. Der Diplomat

Justin Quayle will den gewaltsamen Tod seiner Frau, einer Bürgerrechtlerin, in Afrika aufklären. Nachdem er die wahren Hintergründe der Tat aufgedeckt und die Beweise außer Landes hat schmuggeln lassen, liefert er sich dem gleichen Schicksal aus. Er lässt sich ermorden. Ein Freund, der seine Unterlagen erhalten hat, bricht während der offiziellen Trauerfeier sein Schweigen. Ein bewegender Film des brasilianischen Regisseurs Fernando Meirelles, der nicht nur aus einem der ärmeren Länder kommt, sondern sich im Gegensatz zu seinen westlichen Kollegen dort auch unbehelligt bewegt. Für den Film »Der Ewige Gärtner« hat er zum ersten Mal in den afrikanischen Armenvierteln gedreht.

Die neueste Produktion des vielgerühmten deutschen Regisseurs Tom Tykwer »The International« lässt wieder hoffen. Er wagt eine internationale Großproduktion mit einem unbequemen Ende – die Machenschaften der Geldinstitute initiieren nicht nur Kriege und Umweltzerstörung, sondern die Banken lassen sich in ihrem zerstörerischen Tun auch nicht aufhalten. Die Hauptrolle des Films, der Interpol-Agent Louis Salinger, kann zwar aufdecken, wer hinter dem Anschlag an seinem verstorbenen Kollegen steckt, muss aber erkennen, dass jedwede Rache völlig nutzlos ist. Das Ende des Films wird mit seiner persönlichen Erkenntnis abgeschlossen, das Treiben der Geldmärkte nehme unbeeinflusst seinen Lauf.

Das Klima ist auch kein richtiges Thema des Dokumentarfilms – auch hier ist viel mehr die Struktur, das Wesen, das hinter dem Klimawandel steckt, von Interesse.

Eine unbequeme Wahrheit

Als Urmutter aller Klimadokumentarfilme kann »Eine unbequeme Wahrheit« mit Al Gore angesehen werden. Der ehemalige Präsidentschaftskandidat hat sich einer dringenden politischen Wende in Fragen des Klimawandels verschrieben. Der Film verwendet Eindrücke aus seinen un-

ermüdlichen weltweiten, seit 10 Jahre andauernden Vortragsreihen gegen die Klimapolitik großer Staaten wie USA und China. »Eine unbequeme Wahrheit« zeigt in einer atemlosen Dramatik Nachrichtenaufnahmen, digital übersteigerte Horrorszenarien von Wetterkatastrophen und Insiderberichte von Aussteigern aus Industrie und Forschung. Er gibt gleichermaßen profund wie auch emotional Auskunft über die Polkappenschmelzung, über das schwindende Süßwasserreservoir und die Verbrennung fossiler Energiereserven.

In Sachen Klimawandel kann man auf eine Umkehr hoffen – wie sieht es aber mit den Nebenschauplätzen Nahrung und Geldfluss aus?

Supersize Me

Der Film »Supersize Me« war ein Skandal, eine echte Provokation und ein Beispiel, wie Zivilcourage möglich ist. Der Filmemacher Morgan Spurlock hat ein Auge auf eines der größten Konzerne der Welt geworfen: auf die Fastfoodkette McDonald's. Er zeigt auf, wie sie sich in die amerikanischen Schulspeisepläne einschleicht, warum sie zum Klimawandel beiträgt und zu guter Letzt setzt sich der Regisseur im Selbstversuch der Kette aus. Unter ärztlicher Aufsicht unterzieht er sich einer strengen Diät aus McDonald's Gerichten und dokumentiert die Fakten mit der Kamera: Er setzt nicht nur Fett an, sondern sein Körper bricht

beinahe zusammen. Er dokumentiert auch, wie die gerichtlichen Verfügungen seitens der Kette wirkungslos bleiben. Nur Morgan Spurlock hat es der McDonald's-Besucher zu verdanken, dass die Kalorienangabe jedes einzelnen Produkts kommuniziert werden muss.

»We feed the world« von Erwin Wagenhofer ist mein Favorit unter allen Dokumentarfilmen über Globalisierung, Umweltzerstörung, Zusammenhänge zwischen Konzernen und Politik. Er verzichtet auf ironische Kommentare eines Morgan Spurlock, er kommt ohne die Dramatik eines Al Gore aus und macht vielleicht um so mehr betroffen. Die global weitreichende Ökonomisierung der Nahrungsmittelproduktion steht im Zentrum, der Regisseur lässt im Sinne der Kompetenztheorie alle Betroffenen und Beteiligten zu Wort kommen: Industrievertreter, die ihre Politik erläutern, Landwirte, Fischer, Transporteure und Fabrikhaber aus Europa und Südamerika, die trotz ihrer Rolle die Folgen der industriellen Massenherstellung sehen, die Verbraucher, die trotz der Argumente die Preise über die Qualität stellen. Erwin Wagenhofer setzt die Mosaiksteine zusammen, die zeigen, dass viele hungern müssen, damit manche im Überfluss leben können. Die wirklich empfehlenswerte DVD ist mit zusätzlichem Informationsmaterial für die Bildungsarbeit versehen. Während Wagenhofer, der auch als Dozent an einer Wiener Kunstuniversität arbeitet, von einem moralischen Hoffnungsschimmer ge-



Filmausschnitt aus: Unser Tägliche Brot

trieben ist, geht sein Landsmann Nikolaus Geyrhalter weiter.

Der Regisseur konfrontiert seine Betrachter mit den realen Arbeitssituationen, die in der industriellen Herstellung der Nahrungsmittel entstehen. Die Räume sind menschenleer, die Verfahren bis ins Kleinste mechanisiert und die wenigen anwesenden Menschen sprechen kaum ein Wort. Der Regisseur lässt die Entfremdung vor Ort sozusagen aus dem Bild heraus sprechen. Er spitzt seine dargestellten Nahrungsproduktionslandschaften in einer Ästhetik der Entfremdung zu: In langen Einstellungen sehen wir Mastbetriebe, Schlachtungen, Unkrautvernichtungen, Lebensmittelpositionierungen o.Ä. zu. So gut wie keiner seiner Protagonisten kommt zu Wort.

Geyrhalter bedauert zu Recht, dass die Zuschauer mit den täglichen Nachrichten und Dokumentationen abgefüttert werden, ihnen mit der ständigen medialen Aufklärung das Gefühl vermittelt wird, dass sie die Sache schon im Griff hätten. Weiterhin ist auf der gleichnamigen Homepage seines Filmes nachzulesen:

»Der Titel verweist auf unsere Kulturgeschichte und wirkt durch seine religiöse Assoziation umso krasser, wenn man dann sieht, wie der Mensch mit seinen Ressourcen und seinen lebenden Kollegen umgeht. Ich denke ja immer weiter, die nächste Strophe wäre dann: Und vergib uns unsere Schuld.«

DIE FILME

The day after tomorrow, USA 2004, 123 Min., Roland Emmerich
Happy Feet, Australien 2006, 108 Min., George Miller
Eine unbequeme Wahrheit, USA 2006, 96 Min., Davis Guggenheim
Der ewige Gärtner, GB/D 2005, 128 Min., Fernando Meirelles
Der Tag an dem die Erde stillstand, USA 2008, 103 Min., Scott Derrickson
The International, USA/GB/D 2008, 118 Min., Tom Tykwer
Supersize Me, USA 2004, 96 Min., Morgan Spurlock
We feed the world, Österreich/D 2005, 96 Min., Erwin Wagenhofer, <http://www.we-feed-the-world.at/>
Unser Tägliche Brot, Österreich 2003–2005, 92 Min., Nikolaus Geyrhalter, <http://www.unsertaeglichebrot.at/>

Johannes Schillo

Bildungs- und Kultur-Fernsehen Suhrkamp jetzt auch auf DVD

Der Suhrkamp-Verlag in Frankfurt am Main (demnächst Berlin) hat in der westdeutschen Kulturgeschichte eine markante Rolle gespielt: Ob Adorno, Brecht oder Celan – hier wurde das ABC einer anspruchsvollen, kritischen Literatur buchstabiert, während man zugleich dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Chance gab (edition suhrkamp) oder die Klassiker der Moderne klassifizierte (Bibliothek Suhrkamp). Der Verlag hatte meist ein gespanntes Verhältnis zum Zeitgeist, doch hat er sich nun endgültig entschieden, mit der Zeit zu gehen: Die Suhrkampkultur gibt es seit der letzten Buchmesse auch auf DVD als »filmedition suhrkamp (fes)«, die in Kooperation mit dem Berliner Filmverlag »absolut Medien« herausgegeben wird.

Autoren und Filme

Ziel der Edition ist es, »die kinematographischen Arbeiten von und über Suhrkamp-Autoren« zugänglich zu machen. Neben Literaturverfilmungen und klassischen Inszenierungen erscheinen Interviews und Porträts von Schriftstellern, Philosophen und Wissenschaftlern sowie Filmessays, die in der Tradition des avantgardistischen Kinos stehen. Den Filmen liegen umfangreiche Booklets mit bisher unbekannten Dokumenten und Photos bei; die Texte bieten Hintergrundinformationen zur Entstehung der Filme, führen in Leben und Werk der Autoren ein und sollen auch als eigenständige Publikationen rezipiert werden.

Erschienen sind als erste Ausgaben u.a. der berühmte Film »Kuhle Wampe«, zu dem Bertolt Brecht das Drehbuch und Hanns Eisler die Musik schrieb und dem eine instruktive Rekonstruktion des damaligen Verbotsprozesses beigelegt wurde (fes 2); die rabenschwarzen Kurzfilme, die Samuel Beckett für den

Süddeutschen Rundfunk inszenierte, nachdem er mit Buster Keaton bei einer ersten Filmproduktion zusammengearbeitet hatte (fes 3); oder die Verfilmung des Romans »Jugend ohne Gott«, mit dem der Dramatiker Ödön von Horváth 1937 eine Art Vorläufer von Morton Rhues Bestseller »Die Welle« lieferte (fes 6). Bei »absolut Medien« sind zudem weitere interessante Editionen greifbar, so »Gegenbilder – DDR-Film im Untergrund 1983–1988« mit seltenen Super-8-Aufnahmen aus der Subkultur des SED-Staates (www.absolutmedien.de).

Eröffnet wurde die DVD-Edition mit Alexander Kluges »Nachrichten aus der ideologischen Antike. Marx – Eisenstein – Das Kapital« (fes 1): rund 570 Minuten Bildungsfernsehen der ungewöhnlicheren Art, ausgestattet mit diversen Dokumenten, Texten, Interviews (Oskar Negt, Hans Magnus Enzensberger, Peter Sloterdijk...), deren roter Faden die Idee des Sowjetregisseurs Sergej Eisenstein (»Panzerkreuzer Potemkin«) bildet, das »Kapital« von Karl Marx zu verfilmen – sofern sich in diesem postavantgardistischen Konglomerat überhaupt ein eindeutiger Zusammenhang ausmachen lässt. Was Kluge hier bietet, ist nämlich im Grunde ein Querschnitt durch das Programm von dctp, je nach Standpunkt ein »best of...« oder ein »worst case«. (Eine weitere Kluge/dctp-Auswahl ist beim Zweitausendeins-Versand erhältlich: www.Zweitausendeins.de.)

Mit dem 1987 gestarteten Fernsehprogramm dctp, an dem Kluge maßgeblich beteiligt ist, wurde eine Art Drittes Programm der privaten Fernsehanstalten geschaffen, sozusagen ein Kulturfenster im Unterschichten-TV. Seitdem werden spät nachts nichtsahnende, durch die Kanäle zappende Fernsehzuschauer mit einem seltsamen Feuilletonismus überrascht, der Tag

und Traum durcheinanderwirbelt und in dem Kluges Technik der Tiefeninterviews dominiert – ein eigenwilliges Verfahren, sich in den Gesprächspartner einzufühlen und durch totales Einverständnis tiefe Einsichten zu produzieren. Hier kann man beobachten, wie die Phrase vom »wechselseitig befruchtenden Gespräch« Wirklichkeit wird: Kluge nickt ständig mit dem Kopf, die Interviewten bekunden »absolute« Zustimmung etc.

Die Marx-Edition kommt – ähnlich wie der Dokumentarfilm »Let's make money« (2008) von Erwin Wagenhofer – genau zur rechten Zeit, nämlich zur weltweiten Finanzkrise. Auf den DVDs finden sich beeindruckende Dokumente, so zur Weltwirtschaftskrise von 1929 oder zur Parallelität von Arbeit und Krieg. Alles in allem kann man das Medienpaket als Fundgrube für eine Erwachsenenbildung betrachten, die nicht einfach plakative Bilder sucht, sondern lieber mit verfremdeten oder verrästelten Materialien arbeitet, die sich dem direkten Zugriff verweigern.

Marx heute

Was bei dem Marx-Feature allerdings auf der Strecke bleibt, ist die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema, nämlich mit der Frage, ob es sich lohnt und ob es machbar ist, das »Kapital« von Marx mit neuen medialen Mitteln zu popularisieren. Das Vorhaben Eisensteins, eine avantgardistische Verfilmung, eventuell in Verbindung mit James Joyces »Ulysses«, zu versuchen, war im Grunde eine Schnapsidee, auch im buchstäblichen Sinne: Der Regisseur, der nur eine Reihe schwer zu deutender Notizen hinterlassen hat, stand damals unter Drogen. Und wirklich rekonstruieren lässt sich sein Projekt nicht, auch Kluge bietet nur einige Mutmaßungen, ohne dies groß zu vertiefen.

Stattdessen rekurriert er immer wieder auf den alten Text des »Kapital« von 1867 – Marx selber hatte nur diesen ersten Band fertiggestellt, Band II (1885) und Band III (1894) wurden von Friedrich Engels ediert –, was durchaus lohnende Einblicke zutage fördert. Seit

einiger Zeit ist ja von der Renaissance der Marxschen Theorie die Rede. Die weltweite Wirtschaftskrise hat dies noch einmal nachdrücklich bestätigt, wobei auch deutlich geworden ist, dass das Thema für die Erwachsenenbildung eine große Bedeutung besitzt (vgl. den Kommentar in EB 4/08).

Heutzutage werden im Wesentlichen drei Punkte genannt, die eine solche Renaissance begründen sollen: 1. haben Marx und Engels im kommunistischen Manifest den Prozess der Globalisierung als notwendige Konsequenz der neuen Produktionsweise erklärt. 2. hat sich die von Marx dargelegte, wenn auch nicht systematisch ausgearbeitete Krisendynamik des Kapitalismus bestätigt. Und 3. hat sich die Verelendungstheorie bestätigt, also das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, das Marx im ersten Band des »Kapital« entwickelte. Man könnte die Gründe auch in einem Punkt zusammenfassen: Die westdeutsche Lebenslüge, man habe den Kapitalismus überwunden und eine neue Wirtschaftsform alias Soziale Marktwirtschaft geschaffen, hat sich blamiert; der Kapitalismus, d.h. der Gegenstand, den sich Marx damals kritisch-analytisch vorknöpfte, ist keine Schimäre, sondern die Realität des 21. Jahrhunderts.

Dass Marx in diesem Sinne erst wieder entdeckt werden muss, hat vielerlei Gründe. Zum Teil geht es aufs Konto der Parteien, die sich den wissenschaftlichen Sozialismus auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Für die Arbeiterbewegung bestand nämlich die eigentliche Leistung des Theoretikers Marx nicht (wie man heute wieder sieht und wie er selbst es sah) in seiner Kritik der politischen Ökonomie, sondern in der Konstruktion einer Weltanschauung und Geschichtsphilosophie, nämlich der Lehre vom dialektischen und historischen Materialismus. Damit konnten sich die Arbeiterparteien ideologisch in Szene setzen und als Anwälte von Menschheitsanliegen vorstellig machen, als Akteure, die im höheren Auftrag – der ewigen Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften etc. – unterwegs sind.

So wurde aus Marx, der die philosophischen Kontroversen ad acta legen wollte, ein tiefsinniger Denker, der den Vorrang der Materie vor dem Geist behauptete und der – nicht den Opportunismus der bürgerlichen Intelligenz kritisierte, die ihr Bewusstsein vom Sein bestimmen ließ, sondern: – das Ideelle als Reflex des Materiellen erkenntnistheoretisch auf den Begriff brachte. Wer mit solchen Prämissen an die Kapital-Lektüre ging, fand natürlich wenig Brauchbares: Hier wird von Ware, Geld, Wert und Mehrwert gehandelt; mit Abstraktionen wie Idee und Materie wird nicht hantiert, statt dessen erfährt man, dass ein materielles Ding wie die Ware recht vertrackt sein kann, dass es voller »theologischer Mucken« steckt und einen »Fetisch« hervorbringt, in dem die wirklichen Verhältnisse nicht widerspiegelt, sondern auf den Kopf gestellt werden. Die Differenz von marxistisch-leninistischer Weltanschauung und Kritik der politischen Ökonomie ist Kluge nicht bekannt oder er legt keinen Wert darauf. Das erstaunt, denn er will ja gerade den Blick zurück aufs »Kapital« lenken. Andere künstlerische Produktionen neueren Datums waren da übrigens konsequenter. Die Gruppe Rimini Protokoll brachte jüngst das »Kapital« als Theaterstück auf die Bühne und entwickelte daraus ein (mit dem Preis der Kriegsblinden ausgezeichnetes) Hörspiel, in dem z.B. Michael Heinrich – neben Freerk Huiskens oder Wolfgang F. Haug einer der neueren Marx-Experten – die eigentliche Leistung der Ökonomiekritik von Marx erläutert, die im Gegensatz zum Konstrukt der Weltanschauung steht.

Mystifizierung

Solche Expertisen fehlen leider in Kluges Marx-Feature. Und das nicht zufällig, denn in einem Interview (FAZ, 22.10.08) erklärte Kluge, dass er Marx als »Dichter hochinteressant« finde. »Als Ökonom interessiert er mich weniger«, Marx sei »längst historisiert. Er ist nicht gegenwärtig.« Oskar Negt, Mitarbeiter Kluges bei vielen Projekten und auf den DVDs mit mehreren In-

terviews vertreten, widerspricht dem übrigens entschieden. Genauer gesagt: Wirklicher Widerspruch kommt dem Format entsprechend nicht auf, Kluge geht über Negts Bemerkungen hinweg, als wäre er einverstanden oder als hätten die Äußerungen des Gesprächspartners nichts zu bedeuten...

Der Sozialwissenschaftler Negt, der auch als Vordenker der politischen Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle gespielt hat und immer noch spielt, besteht dagegen auf der theoretischen Leistung und der politischen Aktualität von Marx. Mit Blick aufs »Kapital« hält Negt fest – und revidiert damit auch eigene Positionen –, dass gegen die Bestrebungen der Historisierung Position zu beziehen sei. Heute zeige sich nämlich, dass die Analyse von Marx nicht ein Relikt aus fremder Zeit, aus einer »ideologischen Antike«, sei, sondern die wirtschaftlichen Bewegungsgesetze der globalisierten Welt adäquat erfasse.

Das ist das Ärgerliche an dem Unternehmen von Alexander Kluge und das disqualifiziert letztlich diese Form von Bildungsfernsehen: Es wird eine Mystifizierung der wissenschaftlichen und politischen Leistung betrieben, für die der Name Marx steht und die angesichts der weltweiten Situation alles andere als eine feuilletonistisch-verrätzelte Behandlung verdient hätte. Ob das, was geboten wird, wirklich filmische Avantgarde ist, bleibt zudem zweifelhaft. Im Umfeld von 1968 gab es im Kino einen Avantgardismus (Goddard, Straub...), der hochpolitisiert war und der auch den Filmemacher Kluge zur Nachahmung inspirierte, obwohl er hier letztlich ein Außenseiter blieb. In diesem cineastischen Trend versuchte z.B. Harun Farocki 1970 eine Verfilmung des »Kapital« (»Die Teilung aller Tage«). 40 Jahre später tritt Kluge vor dem Publikum als der große kinematographische Experimentator auf, während er im Grunde – ähnlich wie die Videoclips, die alle Einfälle der Filmavantgarde recyceln – einen politischen und künstlerischen Aufguss früherer Wagnisse präsentiert, der selber nichts wagt, sondern nur ein paar TV-Überraschungseffekte präsentiert.

INTERNETRECHERCHE

Der Dackel, ein Klimakiller

Haben Sie heute schon gegoogelt? Dann haben Sie wieder einmal die Klimakatastrophe beschleunigt. Sieben Gramm CO₂ soll jede Suchanfrage zusätzlich produzieren. Google selber behauptet selbstverständlich, es seien nur 0,2 Gramm bei einem Energieaufwand von 0,0003 kWh, andere Studien gehen von 1 bis 10 g aus. Insgesamt soll das Internet für 2 Prozent des CO₂-Ausstoßes auf der Welt verantwortlich sein.

Aber immerhin bekommt man im Internet genügend Tipps, wie man sich klimafreundlicher verhalten kann. Was kann ich also in meinem Haushalt bei Kühlschrank, Computer & Co ändern, damit durch mein Handeln weniger CO₂ in die Atmosphäre gelangt? Erst einmal: Energie sparen. Die Seite www.klima-sucht-schutz.de, gefördert vom Umweltministerium, bietet umfangreiche Datenbanken zu allen üblichen Haushaltsgeräten, aber auch zu Heizungen, Stromanbietern usw. an, in denen man bequem recherchieren kann, z.T. sogar auf Türkisch. Dort kann ich auch feststellen, dass meine letzte Flugreise nach Rom und zurück nur für mich 540 kg CO₂ freigesetzt hat, bei einer dort angegebenen höchstens noch klimaverträglichen Kohlendioxid-Jahresmenge eines Menschen von 3.000 kg. Wenn noch das Autofahren hinzu kommt (2.000 kg), dann habe ich für den Rest des Jahres noch 460 kg frei. Aber immerhin produziert die Page nicht nur Nachdenklichkeit, sondern empfiehlt die Partnerseite www.atmosfair.de: Mit einer Spende von 13 Euro, mit dem klimafreundliche Projekte gefördert werden, mache ich meine Romreise wieder gut – also gerade einmal eine Pizza mit Vino rosso. Die Bahn bietet auf ihrer Homepage www.bahn.de einen »Umweltcheck« an (leider nur für inländische Verbindungen) und schneidet natürlich

dabei jedesmal besser ab als andere Verkehrsmittel.

Persönliche Klimabilanz

Den genauen CO₂-Verbrauch mit Einsparmöglichkeiten – von Pulli anziehen bis neuen Kühlschrank kaufen – ermittelt das praktische Programm »Co₂-Check«, das man sich von der Seite www.klimaschutz.com herunterladen kann. Selbst der Kauf von Bohnen vom beheizten Treibhaus wird dort in die persönliche Klimabilanz einbezogen. Ich könnte, heißt es dort, auch etwas Positives tun, z.B. Bäume pflanzen – für den Flug nach Rom wären das 51 Bäume mehr im Vorgarten.

Wie klimaschädlich unsere geliebten Haustiere sind, zeigt die Seite www.utoxia.de/wissen/ratgeber/wie-viel-co2-verursacht-ein-haustier. Dackel Jakob bringt es auf satte 1.800 kg CO₂ im Jahr, Kanarienvogel Hansi auf 28 kg.

Nachrichten, Informationen und allgemeine Tipps finden sich auf vielen Seiten im Netz, von www.klima-wandel.com, www.co2-ausstoss.com, www.klimawandel-global.de bis www.goclimat.de, wo man Klimazertifikate erwerben kann. Man lernt hier schnell, dass Landwirtschaft und Viehhaltung große Eminenten sind, dass Erdbeben in China, Reisanbau und Brandrodungen extrem viel Kohlendioxid freisetzen: Bei all den CO₂-Kilos, die man persönlich abspecken kann – globale Entwicklungen mit entsprechenden katastrophalen Folgen sind nur, wenn überhaupt, mit politischen Mitteln zu stoppen. Wer weiß also, wie lange man sich noch die schönen Antarktiseisbilder der Webcam www.aad.gov.au/asset/webcams/mawson/default.asp ansehen kann?

Michael Sommer